5 Pfennig.
Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig.
Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger
für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Völbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981. Harpyfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Jean Pelzer in Halle S.

Nummer 246 — Halle, Dienstag, den 5. September — 1916

Das erwürgte Griechenland.

Deutsche Gesandtschaftsbeamte in Athen verhaftet. — Athen unter den Kanonen der Entente. — Luftangriff auf Constanza. — Rumäniens gefährdetste Front. — Bisher der furchtbarste Zeppelin-Angriff.

Die Bedingungen der Entente angenommen.

Haag, 4. September. Reuter bestätigt in einer Depesche aus Athen, daß Griechenland die Forderungen der Entente in ihrer Gesamtheit angenommen hat. Die Entente übernahm schon gestern die Kontrolle über den gesamten Post- und Telegraphenverkehr.

Kopenhagen, 4. September. Nach einem Pariser Telegramm aus Athen ist die Regierungsgewalt in Griechenland jetzt vollständig in die Hände der Alliierten übergegangen. Die königstreuen Truppen wurden von gelandeten Ententetruppen eingeschlossen und zur Uebergabe gezwungen und entwaffnet. Ihr Kommandeur, Oberst Trukopis, wurde gefangen gesetzt. Der kranke König befindet sich im Schloß Tatoi in tatsächlicher Gefangenschaft. Seine briefliche und telegraphische Korrespondenz steht unter strenger Ueberwachung. Der von Athen der Alliierten geschürte Aufruhr breitet sich immer mehr aus. Der Rücktritt von Zaimis ist nur noch eine Frage von Stunden. Venizelos hält sich bereit, an die Spitze der Regierung zu treten. Venizelos sandte an die „Lundan-Times" ein Telegramm, worin er aufs tiefste bedauert, daß sich Griechenland noch nicht den Alliierten angeschlossen habe. Er hoffe jedoch, daß der Vereinigung Griechenlands mit der Entente in kürzester Zeit eine vollzogene Tatsache sein werde.

Die vorstehende Meldung charakterisiert sich wieder als eine der üblichen Sensationsnachrichten der Entente. (Lok.-Anz.)

Neue Gewaltakte der Entente in Athen.

(T. U.) **Lugano**, 5. September. Wie dem „Secolo" aus Athen gedrahtet wird, haben englische und französische Truppen Athen besetzt und die Ueberwachung der Post- und Telegraphenämter gefordert. Die Beamten der deutschen Gesandtschaft Hofmann und Hipp wurden verhaftet, ebenso der Grieche Caractidi. Der österreichische Legationssekretär versuchte im Automobil zu entfliehen. Der Kraftwagen wurde durch Schüsse zum Stehen gebracht und der Legationssekretär verhaftet. Baron Schenk soll es gelungen sein, zu entfliehen und Florina zu erreichen. Der rumänische Militärattaché wurde, weil er mit dem deutschen Gesandtschaftsbeamten Hofmann befreundet ist, ebenfalls verhaftet, später aber wieder freigelassen.

Der Schiffsraub im Piräus.

Genf, 5. September. Französische Blätter melden aus Athen, die französisch-englische Marinebehörde habe 20 österreichische und deutsche Kauffahrteischiffe, die im Piräus und in der Bucht von Eleusis interniert waren, beschlagnahmt unter dem Vorwand, ihre Funkenspruchapparate hätten dem Feind Dienste geleistet. (Morgenpost.)

Die Vorgänge in Griechenland.

(T. U.) **Genf**, 5. September. Athener Depeschen des „Petit Journal" zufolge soll nach der Besprechung des Ministerpräsidenten Zaimis mit dem König eine Veränderung der Lage herbeigeführt worden sein. Die Konferenzen der Ententegesandten mit dem König beziehen sich auf die Vorschläge der Entente über die Aufnahme einer griechischen Anleihe von 880 Millionen sowie territoriale Kompensationen für Griechenland und die Bewaffnung der griechischen Armee durch den Vierverband. Zaimis hatte am Sonnabend eine neue Beratung mit dem englischen Gesandten und begab sich darauf zum Schloß Dekelia, wo er eine zweistündige Audienz beim König hatte. Auf Anfragen über die Lage erklärte Zaimis, die Regierung warte angenblicklich noch ab. (Voss. Ztg.)

(T. U.) **Haag**, 5. September. Die „Times" melden aus Athen: König Konstantin erklärte den Ententegesandten, daß er durch das Auftreten Rumäniens veranlaßt worden sei, die Richtlinien der künftigen griechischen Politik zu ändern. Man ist der Ansicht, daß Konstantin sich mit Zaimis zusammen tun wird, da er bekanntlich nicht mit Venizelos zusammenwirken kann.

Hunderte von Kanonen auf Athen gerichtet.

Kopenhagen, 4. September. Der „Politiken" wird aus London gemeldet: Die Mitteilungen aus Griechenland lassen hier vorläufig noch recht spärlich ein. Es wird aus Athen berichtet, daß der König nicht, wie von verschiedenen Seiten behauptet wurde, an einer „diplomatischen Krankheit" leide, sondern daß er von seinem alten Leiden ergriffen wurde. Nach allem zu urteilen, ist in Griechisch-Mazedonien eine reguläre Revolution ausgebrochen. Man hat dort eine lokale revolutionäre Regierung gebildet, die eine Mobilisierungsorder erlassen hat, um das Land gegen das Eindringen der Bulgaren zu verteidigen. Der Korrespondent des „Daily Telegraph" meldet, daß die große französisch-englische Flotte im Piräus, der Hafenstadt von Athen, ankere und daß Hunderte von Kanonenmündungen augenblicklich auf die griechische Hauptstadt gerichtet sind. Ein bedeutendes französisch-englisches Heer steht zur Landung bereit, falls dies sich als notwendig erweisen sollte. (National-Zeitung.)

Die revolutionäre Bewegung in Saloniki.

(T. U.) **London**, 4. September. Ward Price gibt einen ausführlichen Bericht über die Bewegung in Saloniki. Die Leiter des Komitees für nationale Verteidigung haben in der Stadt zwei Proklamationen verbreitet. Eine an das griechische Volk und eine an die griechische Armee. In der Hauptsache wird darin gesagt, daß der jetzige Zustand lange genug angedauert habe. Die Uebergabe der griechischen Forts an die bulgarischen Truppen sei ein unverzeihlicher Fehler des Königs und seiner Regierung gewesen. Es sei nun an der Zeit, sich den Verbündeten anzuschließen und die Bulgaren zu vertreiben. Die Offiziere der drei griechischen Regimenter, die in Saloniki stationiert sind, haben eine Versammlung abgehalten, in welcher sie ihre Haltung besprachen. Dreiviertel von ihnen erklärten sich für die Verbündeten. Die Gendarmen, meistenteils Kreterier, haben das obige Komitee anerkannt. Eine Anzahl Offiziere, hauptsächlich der Artillerie angehörig, haben dem Komitee ihren Treueid geschworen. In Saloniki wurde ein Umzug abgehalten, an welchem u. a. mehr als 1000 Gendarmen und eine Abteilung Freiwilliger teilnahmen, die mit Polizeigewehren bewaffnet waren. Als sie über den Freiheitsplatz zogen, wurden sie von der Bevölkerung mit Blumen beworfen.

Kopenhagen, 4. September. Der Pariser Korrespondent der „Berlinske Tidende" meldet: Die französischen Zeitungen sind jetzt alle einig in der Erklärung, daß Griechenlands Stunde nunmehr geschlagen hat. Die Optionen jedoch alle, daß die Alliierten mit der in Saloniki ausgebrochenen Revolution, die für sie völlig überraschend (?) gekommen sei, nicht das geringste zu tun hätten. Ueber die ausgebrochene Bewegung bringen die Pariser Zeitungen noch folgende weitere Einzelheiten: Das nationale Verteidigungskomitee richtete eine Proklamation an das griechische Heer und forderte es auf, sich zu erheben, um Griechenland und Mazedonien zu befreien. Darauf ordnete das Komitee eine allgemeine Mobilisierung aller Griechen in Mazedonien an und trat ohne jeden Vorbehalt auf Seite der Alliierten. Draufhin schlossen sich die mazedonische Gendarmerie und der größte Teil der in Saloniki liegenden griechischen Infanterie und Artillerie der Bewegung, die vom Obersten Zymbrakakis persönlich geleitet wird, an. Die Bevölkerung Salonikis verhielt sich vollkommen ruhig; am Morgen nach dem Ueberfall der königstreuen griechischen Truppen in den Kasernen waren alle Komitee-Gebäude mit Maschinengewehren geschlossen. Der Tag wurde in Saloniki wie ein Festtag gefeiert. Oberst Zymbrakakis marschierte an der Spitze seiner Soldaten mit schmetternder Musik durch die Hauptstraßen der Stadt. Sobald die Mobilisierungsorder erteilt war, begann die Anmeldung zu den Sammelstellen. Die Mobilisierung umfaßt alle in Mazedonien wohnenden Griechen zwischen 20 und 40 Jahren. (N. Z.)

Splitterung innerhalb des griechischen Offizierkorps?

Kopenhagen, 4. September. Der Londoner Korrespondent der „Berlinske Tidende" meldet: Die Situation in Griechenland entwickelt sich immer ungünstiger, und die Verwirrung wird immer größer. Viele der Sensationsmitteilungen, die in London und Saloniki einlaufen, finden hier nur geringen Glauben; aber schon der Umstand, daß die Alliierten sich veranlaßt gesehen haben, eine Flotte nach dem Piräus zu senden, zeigt, wie ernst die Situation geworden ist. Der „Daily Mail" zufolge befinde sich das griechische Heer in größter Verwirrung. Einzelne Offiziere halten zur Entente, andere gleichfalls, wagen aber nicht, ihre Regimenter zu verlassen, da sie der Meinung sind, sie würden ohnehin bald unter griechischer Flagge kämpfen können. Ob die Wahlen zur festgesetzten Zeit stattfinden werden oder nicht, ist unbekannt. (N. Z.)

Deutsche Seeflugzeuge über Constanza.

(W. T. B.) **Berlin**, 4. September. Deutsche Seeflugzeuge haben am 3. September Hafenanlagen, Kornspeicher und Oelbehälter von Constanza sowie den russischen Kreuzer „Kagul" und vier Torpedobootszerstörer ausgiebig mit Bomben belegt. Es wurden gute Erfolge beobachtet. Alle Flugzeuge sind trotz heftiger Beschießung zurückgekehrt.

Der Vormarsch der Bulgaren.

Genf, 4. September. Das griechische Blatt „Patris" wissen, daß die Russen, die bei Reni die Donau überschritten, in drei Kolonnen, Galatz—Tschernawoda, Galatz—Silistria und Galatz—Giurgewo, gegen die bulgarische Grenze marschieren. Hierzu melden Salonitier Telegramme in Lyoner Blättern, daß die bulgarische Armee von Kandschi aus den Marsch gegen die rumänische Grenze angetreten habe, um den vereinigten Russen und Rumänen den Weg zu versperren. (Berl. Tagebl.)

Die Ereignisse an der rumänisch-bulgarischen Front.

Von der russischen Grenze, 4. September. „Birshewija Wiedomosti" melden aus Bukarest: Die Feindseligkeiten an der bulgarisch-rumänischen Front haben bereits begonnen. Die Rumänen bombardieren einige bulgarische Punkte am Donauufer, die Bulgaren erwidern das Feuer. Für die Dobrudschafront sind 250000 Mann russische Truppen bestimmt worden, einschließlich der in Rußland befindlichen serbischen Freiwilligenbataillone. Die bulgarischen Befestigungen an der Dobrudschafront sind ganz außerordentlich stark und entsprechen den größten Anforderungen. Zu beiden Seiten der Donau, sowohl auf rumänischer als auch auf bulgarischer Seite, mache sich eine außerordentlich starke Artilleriekonzentration geltend. Das Blatt ist der Ansicht, daß auch die russische Schwarzmeerflotte wieder Gelegenheit finden werde, energisch einzugreifen. Dieselben Fliegerbeobachtungen hätten festgestellt, daß die Bulgaren die Zeit der Balkanruhepause dazu benutzt haben, ihr Land in eine große Festung zu verwandeln. Auch die Seeseite sei sehr stark mit Artillerie bestückt worden. (N. Z.)

Rückkehr der Gesandten der Verbündeten aus Rumänien.

Sofia, 4. September. (Bulgarische Telegraphenagentur.) Die bulgarische Regierung hat Simowitsch, den Tir bezeichnet, an den das gesamte Personal der Gesandtschaften und Konsulate Oesterreich-Ungarns, Deutschlands, Bulgariens und der Türkei, sowie die Staatsangehörigen dieser Länder gemeinsam zu Schiff sich begeben können. Dasselbe Schiff wird sodann das Personal der rumänischen Gesandtschaften und Konsulate, sowie die Mitglieder der rumänischen Kolonien von Sofia und Konstantinopel nach Rumänien zurückbringen.

Die Offensive gegen Rumänien.

Bern, 4. September. Der militärische Mitarbeiter des „Berner Bund" schreibt: „Eine gemeinsame Aktion bulgarisch-türkischer Streitkräfte an der rumänischen Südfront kann für Rumänien verhängnisvoll werden. Wenn sie rasch genug einsetzt, so kann es in Rumänien zu entscheidenden Schlachten kommen. Fallen diese zugunsten der Mittelmächte aus, so ist die strategische Lage Rußlands, die sich in letzter Zeit günstig gestaltet hatte, mit einem Schlage in das Gegenteil verkehrt und die beharadische Flanke bloßgelegt. Jedenfalls ist das Gelingen des rumänischen Feldzuges viel mehr an rumänische Erfolge an der Südfront als an der Nordfront geknüpft. Die Operationen in Siebenbürgen entbehren der strategischen Basis, so lange die österreichisch-ungarische Verteidigung in der Lage ist, auf die Handwidersstandslinie zurückzugehen, ohne eine Umfassung der verlängerten Front zu erleiden. (T. U.)

Der amtliche österreichische Bericht.

(W. T. B.) **Wien**, 4. September. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front gegen Rumänien:

Vortruppengeplänkel, Artilleriefeuer. Keinerlei Aenderung der Lage.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Die Russen setzten ihre Anstrengungen, den Widerstand der Verbündeten in den Karpathen zu brechen, Tag und Nacht fort. Es kam an zahlreichen Punkten zu erbitterten Kämpfen. Die Anstürme des Feindes wurden durch Feuer, oder im Bajonett- und Handgranatenkampf abgeschlagen. Kleine örtliche Erfolge, welche die Russen südwestlich von Jundul—Moldovi und im Gebiet des Tartarenpasses errangen, wurden durch Gegenangriff zum größten Teil wettgemacht. Der Feind erlitt schwere Verluste. Auch südöstlich von Brzezany brachten dem Gegner seine zerstreuten Angriffe keine Vorteile. Um ein kleines Grabenstück wird gekämpft.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nördlich von Zborow und zwischen Swinuchy und Szelwow in Wolhynien scheiterten neuerlich zahlreiche mit großem Massenaufgebot geführte Angriffe.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Oestlich von Vlora (Valona) wurde der Vorstoß der Italiener völlig abgeschlagen. Der Feind mußte auf das linke Vojusaufer zurückweichen. Alle unsere Stellungen sind wieder in unserem Besitz.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Einzelheiten zum Luftangriff auf England.

(W. T. B.) **Berlin**, 4. September. In Ergänzung der amtlichen Meldung über den Angriff unserer Marineluftschiffe auf England in der Nacht vom 2. zum 3. September erfährt das W. T. B. noch nachstehende Einzelheiten: Von der Festung London wurden die City sowie der nördliche und nordwestliche Teil der Stadt innerhalb von vier Stunden mehrfach mit Bomben belegt. Zahlreiche Brände und Einstürze zeigten den Erfolg des Angriffs. Andere Luftschiffe griffen in Norwich Fabriken und Befestigungsanlagen an, wo starke Explosionen und Brände hervorgerufen wurden. Ferner wurden in Oxford, Harwich, Boston und am Humber Scheinwerferbatterien und Industrieanlagen mit Bomben belegt, wobei zahlreiche Brände verursacht wurden. In Yarmouth, wo die Gesamtstadt und die Flugstation das Ziel des Angriffs waren, wurde eine Batterie zum Schweigen gebracht. In Nottingham wurden Militär- und Fabrikanlagen angegriffen. Ein hierbei hervorgerufener Brand war noch auf 40 Seemeilen Abstand deutlich sichtbar. Die Luftschiffe waren während dieser Angriffe besonders über London heftigster Gegenwirkung ausgesetzt. Außer von den an Land befindlichen Batterien wurden sie von Fliegern beschossen, die zur Verfolgung aufgestiegen waren. Obgleich die Luftschiffe durch Leuchtraketen und Scheinwerfer beleuchtet wurden — ein Luftschiff wurde gleichzeitig von nicht weniger als 18 Scheinwerfern beleuchtet — sind alle Angriffe auf sie erfolglos geblieben.

Die englische Darstellung des Zeppelinangriffs.

London, 4. September. Heute nacht wurde von einer aus dreizehn Luftschiffen bestehenden Flotte der bisher furchtbarste Angriff auf England unternommen. Der Stoßkeil waren die östlichen Grafschaften des Ziel war London und die Industriezentren in den Midlands. Die neuen Beleuchtungsbestimmungen waren höchst wirksam. Die Luftschiffe tappten im Dunkeln, um eine sichere Annäherung zu suchen. Nur drei Luftschiffe erreichten London. Eines erschien um 2.15 Uhr über den nördlichen Vororten und wurde sofort von unseren Geschützen und Flugzeugen aufs Korn genommen. Bald stand das Luftschiff in hellen Flammen, barst und fiel zur Erde. Es liegt jetzt als vollkommenes Wrack bei Cuffley in der Nähe von Enfield. Zwei andere Luftschiffe wurden durch unsere Geschütze vertrieben und waren nicht imstande, sich dem Mittelpunkt der Stadt zu nähern. Eine große Zahl von Bomben fiel wahllos auf die östlichen und südlichen Grafschaften nieder. Die Zahl der Opfer ist noch nicht vollständig bekannt, doch scheint sie mit Rücksicht auf die Zahl der Luftschiffe und Bomben nicht bedeutend zu sein.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191609050/fragment/page=0001

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 4. Septbr.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die gestern früh einsetzenden englisch-französischen Angriffe im Sommegebiet hatten in einer Schlacht größter Ausdehnung und Erbitterung gestern ihren Höhepunkt.

Nördlich der Somme spielte sie sich auf der anderthalb 30 Kilometer breiten Front von Beaumont bis zur Somme ab. Trotz oft wiederholten feindlichen Ansturms beiderseits der Ancre und besonders auf Thiepval und nordwestlich Pozières haben unsere braven Truppen unter dem Kommando der Generale v. Stein und Freiherr Marschall ihre Stellungen behauptet, durch schnellen Gegenstoß vorübergehend verlorenen Boden bei dem Gehöft von Monquet (nordwestlich von Pozières) zurückerobert und dem Feinde die schwersten Verluste zugefügt. Weiter östlich hielt unsere starke Artillerie den Gegner in seinen Sturmstellungen nieder; erst nachts gelang es ihm, am Fourcaux-Wäldchen vorzubrechen; er wurde zurückgeschlagen.

Nach einem, allen bisherigen Munitionseinsatz übersteigenden Vorbereitungsfeuer entbrannte der Kampf zwischen Ginchy und der Somme und wütete hier bis in die späten Nachtstunden fort. In heldenmütiger Gegenwehr haben die tapferen Truppen der Generale v. Birch und v. Faßbender den in die völlig durchschossene erste Stellung eingedrungenen Feinden jeden Fußbreit Boden streitig gemacht und in ihrer zweiten Verteidigungslinie dem Stoß Halt geboten. Guillemont und Le Forest sind in der Hand des Gegners.

Südlich der Somme ist es, abgesehen vom Abschnitt südwestlich von Barleux, unserer Artillerie gelungen, die Durchführung der französischen Angriffe zu unterbinden. Die bei Barleux zum Angriff angesetzten Kräfte wurden blutig abgewiesen.

Rechts der Maas sind Angriffsversuche der Franzosen gegen das Werk Thiaumont und südöstlich von Fleury gescheitert. An der Souville-Schlucht wurde nach vorsichtiger Vorbereitung ein in unsere Linie vorspringender Winkel der französischen Stellung vom Feinde gesäubert. 11 Offiziere, 490 Mann wurden gefangen genommen, mehrfache feindliche Gegenangriffe abgewiesen.

In der Nacht zum 3. September haben Heeres- und Marineluftschiffe mit beobachtetem guten Erfolge die Festung London angegriffen. Eins unserer Schiffe ist im feindlichen Feuer abgestürzt.

Im Luftkampf wurden am 2. und 3. September im Sommegebiet 13, in der Champagne und an der Maas je zwei feindliche Flieger abgeschossen. Hauptmann Bölcke, der seinen 20. Gegner außer Gefecht setzte, die Leutnants Léfèvre, Faßbusch und Roxencamp haben an den letzten Erfolgen hervorragenden Anteil. Durch Abwehrfeuer sind seit dem 1. September im Somme- und Maasgebiet vier feindliche Flugzeuge heruntergeholt.

Am 2. September haben französische Fliegerangriffe im Festungsbereich von Metz unerheblichen Schaden angerichtet. Durch mehrere Bomben auf die Stadt Schwerningen wurden fünf Personen verletzt und einiger Gebäudeschaden verursacht.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Mit einem vollen Mißerfolg für die Russen endeten ihre gestern westlich und südwestlich von Dwel wiederholten Anstrengungen.

Nördlich von Zborow hielten unsere Truppen den zurückgewonnenen Boden gegen mehrfache starke russische Angriffe.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Oestlich und südöstlich von Brzezany dauerte der Kampf an. Oertliche Erfolge der Russen sind ihnen durch Gegenstoß im wesentlichen wieder entrissen. Die Säuberung einiger Gräben ist im Gange.

In den Karpathen wurde das Gefecht südlich von Zielona fortgesetzt. Russische Angriffe südwestlich von Kahle, im Oituz-Abschnitt und nördlich von Dorna-Watra sind gescheitert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Unter erfolgreichen Kämpfen rückten die deutsch-bulgarischen Truppen beiderseits zwischen der Donau und dem Schwarzen Meere weiter vor. Bei Kocmar (nordwestlich von Dobrič) warf bulgarische Kavallerie russische Infanterie in Unordnung zurück und nahm 10 Offiziere, über 700 Mann gefangen.

An der mazedonischen Front ist die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die russische Offensive.

Ein Rückblick von General der Inf. z. D. v. d. Boeck.

Nachdem in der zweiten Hälfte des März eine gegen den nördlichen Flügel unserer Ostfront gerichtete russische Teiloffensive unter dem fürzlich des Oberbefehls enthobenen General Kuropatkin gescheitert war, setzte anfangs Juni eine neue russische Offensive gegen den hauptsächlich durch österreichisch-ungarische Streitkräfte gebildeten südlichen Teil dieser Front ein. Sie kündigte sich schon in den letzten Maitagen durch erhöhte Gefechtstätigkeit an und war als Entlastungsoffensive für die damals durch den österreichischen Angriff in Südtirol hart bedrängten Italiener gedacht. Als Teil der großen „Einheitsoffensive“ des Vierverbandes kann sie reichlich verspätet heißen.

In den ersten Tagen des Juni durch ein Artilleriefeuer Trommelfeuer eingeleitet, wie man es in solcher Stärke bei den Russen noch nicht erlebt hatte, entwickelte sich vom 4. Juni ab zwischen dem Pruth und dem Dnjestr-Knie bei Kolki, also auf einer Front von etwa 150 Kilometern eine Schlacht, die an Ausdehnung, Truppenmassen und Kampfmitteln kaum ihresgleichen finden dürfte.

In dem bisherigen Verlauf dieser Riesenschlacht, als deren charakteristisches Merkmal große Infanterieangriffe stets hervortreten, lassen sich zwei Perioden unterscheiden.

Die erste Periode umfaßt die Zeit vom 4. bis 16. Juni. In diesem Zeitraum waren Brennpunkte des Kampfes die Orte: Ochna am Dnjestr, Jarlowice, Tremkowka, Tarnopol, Sapanow, Olyka, Luck und Kolki, letztere beiden am Styr gelegen. Schon bald nach Beginn der Schlacht mußten infolge der großen zahlenmäßigen Ueberlegenheit der Russen die österreichisch-ungarischen Truppen, denen die Verteidigung der Stellungen des rechten Flügels am Pruth und Dnjestr anvertraut war, zurückgenommen werden; dasselbe wurde hinsichtlich der Streitkräfte notwendig, die auf dem linken Flügel der angegriffenen Front die Stellungen am Wolhynischen Festungsdreieck Luck—Rowel—Dubno und Luck besetzt hatten. Nur in der Mitte hielt die aus deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen zusammengesetzte Armee Graf Bothmer noch längere Zeit allen russischen Angriffen gegenüber Stand, nachdem sie ihre Verteidigungsfront vom östlichen auf das westliche Ufer der Ikwa verlegt hatte. Die Vorgefechte reichten die dieses ihre weiteren Maßnahmen maßgebend waren, die beiden Flügel des Gegners, womit sie einen nicht zu leugnenden, wenn auch in den Berichten des russischen Oberbefehlshabers, General Brussilow, stark übertriebenen Erfolg erzielten. Der rechte österreichische Flügel mußte unter Räumung von Czernowitz weiter bis in den südlichen Teil der Bukowina und an den oberen Pruth, der linke Flügel hinter die Lipa Nebenfluß des Styr und an den Stochod zurückgenommen werden. Die noch weiter nördlich am unteren Styr sowie nördlich des Pripet gegen die Mitte und am linken Flügel unserer Ostfront von Zeit zu Zeit erfolgenden russischen Angriffe haben rels. hatten wohl hauptsächlich den Zweck, unsere Streitkräfte festzuhalten, damit sie nicht von hier Verstärkungen an die Hauptangriffsfront abgeben werden konnten. Diese Angriffe haben den Russen nur südlich des Pripet am unteren Stochod einige Vorteile gebracht, blieben dagegen nördlich der Rokitno-Sümpfe gänzlich erfolglos.

Mit dem 16. Juni, am Tage des Eingreifens von Teilen der Heeresgruppe Linsingen auf dem linken Flügel der angegriffenen Front südlich der Bahn Kowel-Sarny begann die zweite Periode der russischen Offensive.

Aus diesem Eingreifen entwickelten sich schwere Kämpfe zwischen der Straße Kowel—Luck und dem Turia-Abschnitt, die linksern an Zunehmen der Streitkräfte der Mittelmächte ausstießen, als alle Anstrengungen der Russen nach Ueberschreitung des mittleren Styr auch den Stochod-Abschnitt zu nehmen, bisher scheiterten; vielmehr vermochten die dort kämpfenden deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräfte ihre andern Stellungen am oberen Stochod bis zur Bahn Kowel—Sarny zu halten. Auch weiter südlich wurde dem Vordringen der Russen an der Lipa und am oberen Styr bis südwestlich Brody Einhalt geboten.

Mehr Erfolg hatte die Fortsetzung der Offensive des linken russischen Flügels, unter dem besonderen Kommando des Generals Lesitschki, dessen nördliche Gruppe zwischen Dnjestr und Pruth nach Besetzung von Kolomea bis in die unbefestigte Linie Stanislau—Nadworna vorzudringen vermochte, so daß die Armee Graf Bothmer genötigt war, ihren linken Flügel an die Klota-Lipa zurückzunehmen. Zugleich folgte die südliche Gruppe des russischen linken Flügels den in die Bukowina und Waldkarpathen zurückweichenden österreichisch-ungarischen Streitkräften unter dem General Kanser-Baltin, der damit — vermutlich wegen der rumänischen Haltung Rumäniens — den größten Teil der Bukowina den Russen überließ.

Weitere Fortschritte hat die russische Offensive auch auf ihrem linken Flügel trotz fortgesetzter Anstrengungen nicht zu machen vermocht, wobei wohl u. a. ihre bisher vollendeten ungewöhnlich schweren Verluste, sowie die Standfestigkeit der tapferen Verteidiger unserer Ostfront zusammengewirkt haben müssen. Letztere haben ihre aus Vorteidehern sich ergebenden andern Stellungen bisher, d. h. bis Ende August, nicht nur zu halten vermocht, sondern sind sogar an mehreren Stellen zu Gegenstößen übergegangen, die besonders in der Bukowina und in den Waldkarpathen bereits zu schönen Erfolgen geführt haben.

Da nun schon drei Monate seit Beginn der russischen Offensive verflossen sind, ohne daß dem Angreifer an irgend einer Stelle ein entscheidender Durchbruch gelungen wäre, so ist zu hoffen, daß ihre Anstrengungen überhaupt vergeblich bleiben werden. Dieser Hoffnung dürfen wir uns mit umso größerer Zuversicht hingeben, als seit dem 1. August auch unsere Ostfront den verteidigenden Armeen eine „Umgruppierung“ im Gange oder vielleicht schon durchgeführt ist, wie sie an dieser Front während dieses Krieges schon wiederholt stattgefunden hat und jedesmal der Vorbote großer Erfolge war. Diese Hoffnung wurde noch dadurch verstärkt, daß diese Umgruppierung unter Wahrung des Geheimhaltung verbunden war, durch welche die Kommandobefugnisse des Feldmarschalls Hindenburg eine bedeutende Erweiterung insofern erfahren sollten, als ihm der Oberbefehl über den größeren Teil der Ostfront Mitte und linker Flügel übertragen wurde. Wenn schon diese Maßregel bei dem unbegrenzten Vertrauen, dessen sich Hindenburg im gesamten deutschen Volke erfreut, überall mit großer Genugtuung begrüßt worden ist, so wird dies in noch weit höherem Maße hinsichtlich der in dem Augenblick, in welchem diese Zeilen niedergeschrieben werden, eintreffenden Nachricht der Fall sein, daß Feldmarschall Hindenburg zum Chef des Generalstabes des Feldheeres und sein genialer bisheriger Generalstabschef, General Ludendorff, zum ersten Oberquartiermeister ernannt worden sind. Damit gewinnt unser „Volksheros“ als unmittelbarer Berater des Obersten Kriegsherrn in allen die Operationen des Feldheeres betreffen Fragen den größten Einfluß auf die Leitung des Krieges überhaupt, was im Hinblick auf die soeben erfolgte Kriegserklärung Italiens an Deutschland, sowie auch den Eintritt Rumäniens in den Weltkrieg an der Seite der Entente, sowohl in Deutschland, wie in den mit diesem verbündeten Staaten freudig begrüßt werden wird. Es ist zu hoffen, daß Rumäniens bisher russische Offensive nun belehren wird, ihr mit Sicherheit anzunehmen; sie dürfte daher demnächst in ihre dritte Periode eintreten.

z.

Die Gegensätze in der Entente.

Die englische Presse triumphiert nicht so sehr über den Zuwachs an militärischer Kraft durch Rumänien, als über den diplomatischen Erfolg der Entente. „Wir haben diplomatisch das Heft in Händen“ — so jubelt es in allen Variationen in den englischen Zeitungen. England hat Rumänien sofort das Septemberabkommen gegen einen Sonderfrieden unterzeichnen lassen, um das Land auf Gedeih und Verderb an sich zu ketten. Aber trotz der äußeren Erfolge der englischen Diplomatie sind gerade in der letzten Zeit die Risse am Turm der Entente immer zahlreicher geworden. Die angebliche Absicht der Engländer, an der syrischen Küste in Alexandrette zu landen, hat in Frankreich, wie in Italien große Unruhe hervorgerufen. Frankreich hat wiederholt Versuche gemacht, an der kleinasiatischen oder syrischen Küste ein Hauptpfand für seine Ansprüche auf syrisches Gebiet zu erlangen. Das Fiasko von Gallipoli hat aber den Franzosen die Lust an einem solchen Unternehmen vertrieben, sie haben sich darauf beschränkt, die kleine Insel Castellorizo, die gegenüber der kleinasiatischen Küste liegt, zu besetzen.

Diese Besetzung sollte den Ausgangspunkt für große Operationen gegen Kleinasien werden. Die Engländer beginnstigten damals diese Pläne, weil sie von ihnen eine Ablenkung türkischer Kräfte von dem Angriff auf Aegypten erhofften. Jetzt will England angeblich selber an der syrisch—kleinasiatischen Küste zu landen versuchen. Italienische Regierungsblätter deuten an, daß Italien für eine solche Landung die Bedeutung der englischen Aktion im Mittelmeer Kompensationen bei Smyrna erhalten müsse. Bisher hatte England als Preis für die italienische Kriegserklärung an Deutschland den Italienern nur das Gebiet an der Bucht von Avalia versprochen. Wenn jetzt Italien aus dem Fell des unerlegten türkischen Bären auch das Gebiet von Smyrna verlangt, so greift es damit in ein Gebiet ein, das Frankreich als zu seiner Interessensphäre gehörig ansieht. Bemerkenswert für die Uneinigkeit hinter den Kulissen der Entente ist ferner die Tatsache, daß die der römischen Regierung nahestehenden Blätter diese Ansprüche mit dem Hinweis darauf verbrämen, daß England durch einen italienischen Keil bei Smyrna der Gefahr entgehen würde, die für Großbritannien darin liege, wenn beide Dardanellenufer unter russische Herrschaft kommen würden. Italien erstrebe also nicht nur aus der Beute Gebiet, auf das Frankreich Anspruch erhebt, es gestattet sich auch, seinen englischen Herren auf die Finger hinzuweisen, die ihm von seinem anderen Verbündeten, von Rußland, droht.

Auch über die griechische Beute (wenn daß die Entente die meisten griechischen Inseln unter sich aufteilen will, kann als feststehend angesehen werden) ist bereits ein Streit innerhalb der Entente ausgebrochen. Während Frankreich die Inseln im ägäischen Meer, die es besetzt hat, nicht herausgeben. Es mißgönnt sie den Italienern, zumal der Besitz der Klein-Asien vorgelagerten griechischen Inseln eine starke Basis für die Ansprüche Frankreichs auf das kleinasiatische Festland bildet. Rußland beansprucht die griechische Halbinsel Athos, die jetzt von russischen Mönchen bevölkert bewohnt ist. Das paßt aber wieder Italien nicht, weil die römische Regierung darin eine neue russische Position auf dem Balkan und die Möglichkeit einer Unterstützung der großserbischen Ansprüche wittert. Von der Auslieferung Cyperns seitens Englands an einen der Verbündeten ist es ganz still geworden. Wie erinnerlich sein dürfte, hatte England den Russisch des Dardanellenabenteurers den Griechen Cypern für die Entsendung von Truppen nach Gallipoli versprochen. So zeigt es sich immer wieder, daß die Entente einig nur im Hasse gegen die Zentralmächte ist, während bei Erörterung der Kriegsziele der einzelnen Länder des Vierverbandes die Gegensätze der Interessen unverhüllt hervortritt. Wenn erst der Rausch über den diplomatischen Erfolg in Rumänien vorüber sein wird, und wenn sich herausstellen wird, daß auch der neue Kumpan der Entente nicht vorwärts helfen kann, werden die Gegensätze sich noch weiter zuspitzen.

Ehrentafel.

Die Säuberung eines Grabens.

In den heißen Gefechten, welche Ende Dezember die Winterschlacht in der Champagne eingeleiteten, gelang es den Franzosen, im sogenannten Hexenkessel nach 48stündigem Trommelfeuer am 22. Dezember 1914 uns ein Grabenstück von ca. 300 Meter Breite nach äußerst heftiger Gegenwehr zu entreißen. Die 5. Kompagnie des 6. Rheinischen Infanterie-Regiments Nr. 68, welches in Reserve lag, erhielt nachmittags 5 Uhr den ehrenvollen Auftrag, diesen verloren gegangenen Graben zurückzuerobern. Hierbei zeichneten sich die Unteroffiziere Stein aus Ahrweiler bei Koblenz und Schmitz aus Bonn, Gefreiter Hübinger aus Elsen-Ruhr, Reuter aus Enzen, Kreis Euskirchen, und Paulsen aus Flensburg und Reservist Stein aus Koblenz besonders aus. Sie griffen die Franzosen von der Flanke aus über die von denselben errichtete Sandsackwand an, indem sie Handgranaten in das von dem Feinde besetzte Grabenstück warfen. Nach dieser Vorbereitung stürmten die Stürmer die Wand um und drangen kämpfend und wieder Handgranaten werfend weiter vor. Nachdem ein Grabenstück vom Gegner gesäubert war, trugen sie die vorher eingerissene Sandsackwand zur nächsten Schützenwehr und bauten dieselbe dort wieder auf. Von hier aus wiederholten sie ihren Handgranatenangriff auf den Feind abermals. So drängten sie den Feind, der heftigsten Widerstand leistete, von Schützenwehr zu Schützenwehr immer weiter zurück. Graufig war die Wirkung der Handgranaten; wer nicht flüchten konnte, wurde niedergemacht. Ergeben wollte sich keiner. Es fiel deshalb nur ein unverwundeter Gefangener in unsere Hand, der sich in einem Seitengraben verborgen hatte.

Während des Kampfes gab es für die sieben Kämpfer der 5. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 68 einen besonders gefährlichen Augenblick. Unteroffizier Schmitz und Gefreiter Paulsen wurden verwundet. Hierdurch geriet der Angriff in Stockung. Diese benutzten die Gegner, um wieder vorzudringen, was ihnen auch um etliche Meter gelang. Einige wohlgezielte Handgranaten, in die vorderste Schar des Gegners geworfen, bewirkten deren abermaliges Zurückweichen. Von neuem Mut beseelt, unter dem Rufe: „Deutschland, Deutschland über alles“ stürmten die Tapferen von neuem auf die Feinde ein und so gelang es ihnen nach zweistündigem Kampf, den Graben, welchen die Franzosen unter riesigem Aufwand von Munition und großen Menschenopfern genommen hatten, vollständig zurückzuerobern.

Kriegsallerlei.

Zu Militärzwecken.

Eine Mutter begehrte jüngst beim zuständigen Pfarramt einen Taufschein für ihren Sohn, den dieser für militärische Angelegenheiten brauchte. Sie schrieb:

„Sehr geehrter Herr Pastor! Bitte schicken Sie mir einen Taufschein für meinen Sohn Heinrich. Er ist am 1. Januar 1895 geboren zu Militärzwecken. Es grüßt Frau L.“

Der Erfinder des Stachelbrahtes.

Wer der Erfinder des Stachelbrahtes war, mittels dessen wir wie die Feinde die Drahtverhaue errichten, dürfte kaum allgemein bekannt sein. Die Geschichte des Stachelbrahtes entbehrt aber nicht eines gewissen Reizes.

Ums Jahr 1850 lebte in den Vereinigten Staaten im Ruheland der Oberst Elbridge, als einer der wenigen Ueberlebenden aus dem Sezessionskrieg. Er führte ein friedliches Dasein in der Stadt Newyork und hatte eigentlich nur eine einzige Leidenschaft, die er mit vielen seiner Volksgenossen teilte, — er wollte eine Erfindung machen.

So kam ihm eines Tages in den Sinn, daß die Drahtnetze, die die Farmer auf dem Lande besitzen, eigentlich recht einfach geartet seien und kaum den Besitz versprächen, den man sich von ihnen erhoffte. Und so fing er denn an zu erfinden. Daß er dabei sehr zielbewußt zu Werke ging, kann nicht gerade behauptet werden; er bog eben einfach die Drähte etwas zusammen und stellte so einige Versuche an. Auch das Handwerkszeug, dessen er sich bediente, war nicht gerade das allervorzüglichste. Er hantierte nämlich mit nichts anderem als mit — Haarnadeln seiner Frau. Besagte Dame aber hatte wenig Sinn für die Landwirtschaft im allgemeinen und die Nöte der Farmer wegen der mangelhaften Drahtnetze im besonderen, sie ärgerte sich lediglich darüber, daß ihre Haarnadeln in ungeahnter Menge verschwanden, und so ging sie kurz entschlossen ins Arbeitszimmer ihres Gatten und knipste dort, da es ihr gerade eben nicht glücken, die in den Netzen verstrickten Haarnadeln zu befreien, die Bogen ab, so daß aus den Netzen nur noch gleich Stacheln die Nadelspitzen hervorstanden. Elbridge aber war ganz entzückt, als er diese „Erfindung“ sah. Er richtete sofort eine Werkstatt ein, in der ausschließlich solcher Stachelbrahtes hergestellt wurde, und als Pierpont Morgan seinen Stahltrust ins Leben rief, kaufte er den Erben des greisen Obersten ihr Patent und ihre Werkstätte um bare 50 Millionen ab. Freilich ahnte weder der Erfinder noch der Käufer, daß diese friedliche landwirtschaftliche Erfindung einmal im Kriege in so ungeahnten Mengen gebraucht werden könnte.

Kriegshumor.

Ein Rätsel. Was tut ein Solbat, der mit einer Heimats-Urlaubskarte auf dem Bahnhof steht? — Antwort: Er wartet auf eine „Beförderung“.

Neues Wort. Itzig Prostteles blättert im Katalog der Leihbibliothek, plötzlich ruft er aus: „Mortalleben“ Saraleben“, hab ich tausendmal gedört, aber „Mannbeerleben“ ist mir ganz neu!“

Aus einem Feldpostbrief. . . . Vorgestern gab in unserem Quartierort eine feldgraue Theatertruppe ein kleines Gastspiel. Ich konnte der Vorstellung nicht anwohnen, da ich mir gerade in L. einen Stachelbart stehen ließ. — Sonst gibt es hier wenig Vergnügungen. Es grüßt Euch herzlich Euer Sohn Heinrich. (Fliegende Blätter.)

„Times“-Anzeigen. Kein Pulverdampf ist so schwarz und kein Schmutz ist so barmherzig, daß die davon betroffene Hautunreinheit nicht durch Anwendung von Ganeshs ebenso wunderbollem wie billigem Teufelswasser auf das vollkommenste gereinigt werden könnte. Dame mit liebreizem Gemüt würde gern ein kleines Mädchen adoptieren, wenn der Nachweis erbracht werden kann, daß es sich einwandfrei um ein echtes britisches Kriegskind handelt.

Mit unseren Feldgrauen nach dem Suez.

Eine Erinnerung an die alte Zeit unseres deutschen Eisenbahnwesens bilden die Stationsglocken der Bagdadbahn, die noch immer von gravitätischen türkischen Beamten geläutet werden, und zwar angesichts der Freude des Türken an jeglichem musikalischen Geräusch mit „hellem hohen Klang“ und so oft als nur irgend möglich. Die Stationsvorsteher tragen wie bei uns eine rote Mütze, jedoch in französischer Käppiform. Sie leben in sehr behaglich eingerichteten Räumen und geben der übrigen türkischen Bevölkerung ein erzieherisches Beispiel, wie man sich auch bei beschränkten Mitteln ein gemütliches Heim schaffen kann. Ordnung, Sauberkeit, Fleiß und Disziplin sind überhaupt die hervorstechenden Eigenschaften dieses Bahnbetriebes, durch den die deutsche Bahnverwaltung im fernen Osten Eindruck zu machen bestrebt ist. Auch die Wartsäle sind sauber, hell und luftig gehalten, und für die Bedürfnislosigkeit des Türken spricht, daß in ihnen nicht, oder doch nur selten Gelegenheit zur Verpflegung geboten wird.

Denn was der Türke braucht, führt er stets mit sich, und er wird bei seinen Reisen fast noch anspruchsloser, als er es sowieso schon ist. Der schmale Laufgang der Wagen dient ihm zumal des Tages — mit dem kleinen Gebetsteppich als Unterlage — zur Verrichtung seiner Andacht, und kaum einer benutzt die Waschräume eifriger als er, freilich auch in der besonderen Art, die für ihn ein Dogma darstellt. Natürlich ist in jedem Zuge ein Sonderabteil für Frauen vorhanden, das unweigerlich von diesen benutzt werden muß und wodurch, ebenso wie in den Straßenbahnwagen der türkischen Großstädte, das männliche Geschlecht gar nicht in die Verlegenheit kommt, zu prüfen, wem es etwa seinen Platz anbieten will und wem nicht. In dem Augenblick, wo das Frauen-Abteil überfüllt ist, wird durch eine einfache Verbreiterung der Haremswand und Abschiebung der dahinterstehenden Männer der Harem vergrößert. Auf diese Weise zwischen Mannern und Nichtmannern gibt es überhaupt nicht, da angesichts der Billigkeit der türkischen Zigaretten eben jeder raucht, Männer, Frauen und Kinder. Selbst der Nichtraucher erfreut sich der aromatischen Genüsse, die ihm das Rauchen unverfälschter und guter Zigaretten, im Gegensatz zu dem Geruch mancher Liebesgaben-Zigarren und -Zigaretten dahein, bietet.

Da die anatolische und die Bagdadbahn den einzigen Schienenweg sowohl für die Kaukasus- wie für die Irakfront und auch für die am Suez bilden, so ist sie natürlich ungemein überlastet mit Zügen aller Art. Tag und Nacht rollen die Transporte, und es ist geradezu ein Wunder, daß angesichts durch nach Sonderzüge aller Art eingeschoben werden können und daneben auch noch ein, wenn auch beschränkter Zivilverkehr möglich ist. Die Abfertigung der Militärzüge erfolgt auf der rechten Seite des Hauptbahnhofes in Haidar-Pascha und genau so wie in Deutschland. Deutsche Lokomotivführer und deutsche Eisenbahnbeamte sind in diesen Transportdienst eingetreten, und unsere Feldgrauen werden den Unterschied gegen dahein erst an der veränderten Landschaft, die sie bald nach der Ausfahrt aus dem Hauptbahnhofe von Haidar-Pascha umgibt.

Der Weg führt zunächst durch uraltes Kulturland. Wunderschöne Gärten und Parks, Villen und Schlösser ziehen sich fast bis nach Ismid zu beiden Seiten der Bahnstrecke hin. Die Bahn führt an dieser Strecke immer dicht am Ufer des Marmarameer entlang, dessen blaue Wogen vielfach dicht bis an den Oberbau der Bahn heranstürmen. Drüben liegen im zarten Schleierdunst des heißen Sommertages die neun Prinzeßinseln, von denen die vier größten — Prinkipo, Chalki, Proti und Antigoni — schon in alter Zeit beliebte Ausflugsorte der byzantinischen Reichen waren, und die auch dieser Kriegszeit neben ihrer märchenhaften Pracht in ihren Besitzungen immer noch recht märchenhafte Preise in ihren zahlreichen Gasthäusern aufweisen.

Auf Chalki wohnt, abseits vom großen Verkehr, in einer bequemen und schönen Villa in Gemeinschaft mit mehreren englischen Offizieren General Townshend, der bekannte Verteidiger von Kut el Amara. Ein ihm von der amerikanischen Botschaft in Konstantinopel zur Verfügung gestelltes Motorboot gestattet ihm beschauliche Fahrten durch die herrliche Inselwelt, und aus seinen Unterredungen, die er mit türkischen Journalisten hatte, klingt die Befriedigung des Mannes hervor, der der mesopotamischen Glutenöden und der durch Herrn Nasmith heraufbeschworenen Gefahr des Vorgedrungenseins einer Armee noch im letzten Augenblicke entronnen ist.

Von den kleineren unbewohnten Inseln ist die von Oxia seinerzeit der Welt dadurch bekannt geworden, daß die Konstantinopler Stadtverwaltung hier das zur Stadtvolage ausgewachsene Hundeasyl der türkischen Reichshauptstadt aussetzen ließ. Dafür bevölkern heute Tausende und Abertausende von Hunden Pera und Stambul, und auch dieser Landplage wird hoffentlich recht bald durch einen zweiten Transport nach Oxia ein Ende gemacht werden.

Auf einer weiteren Insel — Plata — hat der frühere englische Botschafter in Konstantinopel, Sir Henry Bulwer, der Bruder des Verfassers des „Letzten Tage von Pompeji“ sich seinerzeit ein Schloß erbaut, in dem er bis zu seinem Tode als einziger Bewohner der Insel einsam hauste.

z. (Fortsetzung folgt.)

Aus Riga.

o. st. Es sind schwere Zeiten, die wir hier durchleben, doch danken wir Gott, daß es nicht noch schlimmer ist. Von drei Seiten umschließt uns die Front, die nächste auf eine Entfernung von 12 Werst bei Kekkau, dann Plakanen bei Olai (15 Werst) und schließlich am südlichen Ufer zwischen Dube und Aa. Um Kekkau und etwas weiter ist Artilleriefeuer zu hören, ohne ohrenzerreißend ist das Geknall, besonders stark am ersten Pfingsttag und vergangenen Sonntag, den 16. Juli. Meist geht ein beiderseitiger Artilleriekampf vor sich, oder wenn die Russen die Offensive ergreifen, verteidigen sich die Deutschen. Daraus schließen wir, daß die Deutschen ihre gut befestigten Stellungen gar nicht aufzugeben gedenken . . .

Wenn es uns auch bisher an nichts fehlt, werden doch die Kräfte aufgerieben und die Nerven bis auf das Aeußerste angespannt. Tag und Nacht Kanonendonner, meist nachts Bomben der Aeroplane, die einen aus dem Schlaf wecken, und schließlich die Verwundeten! An schweren Artillerietagen werden sie stündlich hereingebracht und irgendwo untergebracht. Daß es bei vielen Mengen an manchem fehlt, was zu sanitärer Behandlung nötig ist, versteht sich von selbst und oft muß man Ohrenzeuge der Qualen sein, die die Verwundeten auszustehen haben. Rings um uns herum sind sämtliche Schulgebäude und das Polytechnikum in Lazarette umgewandelt; ich führe bies nur an, da sie sonst solcher Lazarette ungeheuer viele . . .

z.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191609050/fragment/page=0002